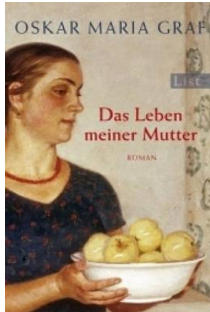


Verloren in der großen Welt

Ein von mir hochgeschätzter Schriftsteller ist Oskar Maria Graf. Geboren 1894 in Berg am Starnberger See, flieht er 1911 vor seinem gewalttätigen älteren Bruder nach München, versucht sein Glück als Schriftsteller, steht der Anarchistengruppe um Landauer und Mühsam nahe, nach der Zerschlagung der Münchner Räterepublik 1919 kurzzeitig in Haft, etabliert sich in den Zwanzigerjahren als "Provinzschriftsteller", wie er sich selber nennt, schreibt eine Anzahl von ungewöhnlichen bayrischen Bauerngeschichten, ungewöhnlich deswegen, weil sie von einer linken Sicht der Welt geprägt sind. Nach der Machtübernahme der Nazis: Flucht nach Österreich, in die CSR, dann in die USA, nach 1945 keine Rückkehr nach Deutschland, 1958 Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft, 1967 in New York gestorben.

Mein langjähriges Interesse für Grafs Werke führte mich vor Jahren einige Tage an den Starnberger See, um dort nicht nur sein Elternhaus zu besuchen, sondern auch den Spuren seiner Bücher zu folgen.

Diese Spurenfolge brachte ein völlig unerwartetes AHA-Erlebnis. Ich war mit dem Auto unterwegs, im Kopf hatte ich die Beschreibungen dieser Gegend aus Grafs Erzählungen und Romanen, besonders aus seinem Hauptwerk, "DAS LEBEN MEINER MUTTER".



Zeitlich handeln diese Texte von der 2. Hälfte des 19. bis in die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts. Von Berg nach Wolfratshausen war man bei Graf drei Stunden unterwegs, ich war es zehn Minuten, die Welt Grafs schrumpfte bei ihrer Besichtigung auf einen kleinen, unwichtigen Fleck zusammen, für den sich ein Versuch, ihn zu überschauen zu wollen, überhaupt nicht zu lohnen schien.

Und doch hatte ich mehrere tausend Seiten gelesen, die dieses Fleckchen Erde zum Universum machten. Diese Welt schien tatsächlich eine vom Himmel überwölbte Scheibe gewesen zu sein, deren Ränder nicht allzuweit entfernt lagen und nur deswegen unerreichbar dünkten, weil kein Bedarf dafür vorlag, soweit in die Welt hinaus zu wandern.



das Denkmal von Oskar Maria Graf in Aufkirchen



das Geburtshaus von Oskar Maria Graf

Graf selbst wanderte in die Welt hinaus, aber er fand sich dort eigentlich nie wirklich zurecht, seine Heimat blieb die bayrische Gegend um den Starnberger See aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Diese Welt war für ihn später zwar örtlich, aber nicht mehr zeitlich erreichbar. Sie existierte nur noch in seinen Erzählungen. Der Qualitätsunterschied zwischen seinen "Geschichten vom Lande" und seinen "Geschichten aus der Stadt" belegt dies mehr als deutlich. Die Welt, die Graf örtlich und zeitlich hinter sich ließ, war sicherlich keine schöne und angenehme, er verklärte sie auch nicht als "gute, alte Zeit". Was man aus seinen Erzählungen und Romanen ablesen kann, ist, dass die Übersichtlichkeit, die Begrenztheit, die Beschränktheit dieser Welt, den Menschen eine wesentliche Grundlage für die Lebensorientierung bot.

Man lebte in einem strengen Gefüge, hatte seinen zugewiesenen Platz, seine harten Pflichten, seine geringen Rechte, sein Herkommen, sein dürftiges Auskommen. Jeder kannte jeden, Temperament, Charakter, Besitz, Beziehungen, Abhängigkeiten, nichts musste erforscht werden, alles lag auf der Hand. Die Menschen fanden sich (wenn meistens auch bloß notgedrungen) in dieser Welt zurecht. Ein "Hineingeworfensein" ins Leben, eine Sinn-suche, ja selbst die berühmte "Entfremdung" waren unbekannt.

Die Welt war wie sie war, sie war die beste und die schlechteste aller Welten, weil keine andere erreichbar war und sich daher auch keine Menschenseele den Kopf über eine Veränderung der Verhältnisse zerbrach. Es kam niemand auf die Idee, dass es überhaupt andere Verhältnisse geben könnte.

Dann kam die Eisenbahn und verkleinerte die Welt. Erste Ansätze eines Fremdenverkehrs im bayrischen Lande entstanden, fremde Menschen, mit fremden Vorstellungen und fremden Lebensauffassungen trugen zu einer Veränderung der Verhältnisse bei. Nicht nur die paar Außenseiter, die vorher schon andere Bücher als die Bibel und den Bauernkalender gelesen hatten, fanden Kontakt zur Welt außerhalb, alle kamen zwangsläufig zunehmend damit in Berührung.

Autos, Zeitungen, später der Rundfunk, schließlich, Fernsehen und Telefon vernichteten die kleinen ländlichen Welten. Die "G'scherten" erwarben neue Kenntnisse, verlernten ihre Sprache und lebten schließlich endgültig nicht mehr im abgegrenzten, überschaubaren Dorf, sondern in der großen Welt, die immer kleiner geworden war.

Durch das geschilderte "Aha-Erlebnis" ist mir klar geworden, wo der unsägliche Blut-und-Boden-Mythos der Nazis psychisch anknüpfte, was die Rechten heute mit "Heimat" und mit "Identität" meinen. Nicht nur für die gesellschaftlichen und politischen Verhältnis spielte diese Entwicklung eine entscheidende Rolle. Auch das religiöse Verhalten wurde dadurch langfristig wesentlich beeinflusst.

In der alten, vorgefundenen Welt war der Pfarrer der alleinige Träger des Geistes, er war in der Regel der einzige Akademiker in der Dorfgemeinschaft, sein Wort war Wahrheit, notwendige und hinreichende Erklärung für die Welt. Die dörfliche Einfalt akzeptierte traditionell (und mangels jeder Alternative) das Wort der Kirche als Gotteswort und damit als ewige und unabänderliche Tatsache.

Die Veränderungen in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Realität verlangten auch in den Bereichen des ideologischen Überbaus nach Umgestaltungen. Zu offensichtlich war die Realität nicht mehr eine gottgeschaffene immerwährende, zu deutlich war in diesen Bereichen das verändernde menschliche Wirken wahrnehmbar.

Gott, der Allmächtige, rückte langsam in größere Fernen, bestimmte zunehmend weniger Leben und Alltag. Gottvertrauend ein vorbestimmtes Schicksal zu akzeptieren, war nicht mehr der Weisheit letzter Schluss. Die Menschen lernten, ihr Leben weniger passiv zu erdulden und es mehr selbst aktiv in die Hand zu nehmen.

"Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott", mag die Übergangslosung gewesen sein. Eine Gotteshilfe ist in der Regel nicht wahrnehmbar - das "Hilf dir selbst" gewann an Bedeutung.



Weiterhin gehörte es zu den Ritualen des Lebens, die religiösen Bräuche zu pflegen, sie zählten zum Dasein und unterschieden sich nicht von anderen Festlichkeiten oder von den neurotischen Riten des Aberglaubens.

Noch hatte im Bayernland die katholische Kirche die Erziehung in den Grundschulen in der Hand. Erst nach dem 1. Weltkrieg wurde dies gegen heftigen Widerstand der katholischen Kirche abgeändert.

Heute gibt es immer noch viel zuwenig öffentliche Debatten über die Sinnhaftigkeit von Religion, ja nicht einmal über Macht, Einfluss und Privilegien der Kirchen. Das Fehlen von Diskussionen über religiöse Dinge rettete aber die Kirchen nicht vor der weiter fortschreitenden Entwicklung. Die Welt wurde in den Jahrzehnten nach dem Krieg immer kleiner, immer dichter, göttliches Wirken und göttlicher Einfluss wurden für immer mehr Menschen immer weniger vermutbar.

Die Zunahme der Kirchenferne und dadurch der Kirchenaustritte wird sogar durch die fehlende Auseinandersetzung über religiöse Fragen gefördert. Wenn es kein "**Wider**" gibt, dann verschwindet auch das "**Für**": Viele Menschen sehen die Kirche heute wie seinerzeit der Travnicek die Meeresküste¹: „*was brauch i des?*“.

Je konkreter die heutige Welt von den Menschen erlebt wird, desto unanschaulicher wird Gott. Wer arbeitet in seinem Alltagsleben schließlich noch mit solchen Dingen wie "Gottvertrauen"? Gott wird zu einem irgendwo hinter den Sternen hausenden Abstraktum ohne Alltagsbedeutung, es sei denn als Hilfsmittel in höchster Bedrängung oder als Krücke für Orientierung suchende Neurotiker. Wofür und wogegen früher "Gottvertrauen" benötigt wur-

¹ Aus: Travnicek am Mittelmeer - (...) Freund (Gerhard Bronner): "Jetzt steigt die Küste aus dem Wasser, Travnicek ..." - Travnicek (Helmut Qualtinger): "Na, was brauch i des? Gibt's da a Strandcafe? Na! (...) Wann mi des Reisebüro net vermittelt hätt ..."

de, helfen heute irdische Mitteln, der Arzt hilft besser als das Gebet, die Brandschutzversicherung schützt besser als der Rosenkranz und auch die christlichen Almosen, die man sich früher erbetteln und gottesfürchtig erschleimen musste, spielen im Sozialstaat nur noch eine höchst marginale Rolle.

Für die Masse der Menschen der kommenden Jahrzehnte wird "Gott sei Dank" die Religion eine immer geringere Rolle spielen. Im Zeitalter der Individualisierung ist der gesellschaftliche Hauptaspekt für zunehmend mehr Menschen die Pflege des eigenen ICHs, der Selbstdarstellung, der persönlichen Identitätsstiftung. Zu diesen Themen haben die Legenden um jenen Jesus von Nazareth herzlich wenig beizutragen.

Das Entstehen von immer mehr Bewegungen und Initiativen jenseits der großen Weltanschauungsgruppen ist eine Folge der Emanzipationsbestrebungen auf vielen Gebieten. Es gibt immer weniger Menschen, die zuhören müssen oder zuhören wollen, und immer mehr, die selbst Weisheiten verkünden. Die Unterordnung in Hierarchien, gegenüber vorgegebenen Anschauungen und Zielen verliert an Bedeutung. Vieles erhält eine neue, individualistische Dimension: Der Übersinn meiner Weltanschauung bis ich selbst, ich bin nicht mehr bloß ein Priester oder Aktivist, sondern auch Papst oder Vorsitzender meines Privatzentralkomitees.

Ich organisiere meine Interessen in dieser kleinen, globalen Welt öffentlich, ich setze mich in Szene und stelle mich in Brennpunkte von Geschehnissen, die mich interessieren. Wenn mich die Welt ängstigt und ich mich unsicher fühle, dann helfe ich mir, indem ich meinen Übersinn, meine Durch- Drauf- und Drüberblickerqualitäten, meine coolness, meine Unabhängigkeit & Selbstbestimmung verkünde, denn ich selbst bin das bestimmende Subjekt, die Kraft und die Herrlichkeit, die Wahrheit und das Leben!

In der Arbeitswelt läuft die Entwicklung allerdings gegenläufig, im neoliberalen Ausbeutungssystem werden die erreichten Emanzipationsebenen wieder vernichtet, aber dort, wo sich früher Arbeiterparteien und Gewerkschaften kämpferisch einsetzten und heute nichts mehr geschieht, dort werden diese Leerstellen auch nicht durch einen Rückgriff auf die Religionen aufgefüllt.

Denn nicht nur in der Wirtschaft wird alles privatisiert, auch die Götter sind privatisiert und kein wesentlicher gesellschaftlicher Faktor mehr. Die Individualisierungstendenzen im hoch entwickelten Kapitalismus machen das Individuum in manchen Aspekten zum freieren Menschen, unterworfen bleibt der Mensch der Ökonomie, den Göttern kann er widerstehen, die Götter kann er seinen Vorstellungen unterordnen.

Der Wiener Bischof Schönborn hat seinerzeit nach dem Untergang des materialistisch definierten "Realsozialismus" treffend festgestellt, „der Sieg des Westens ist nicht ein Sieg über den Materialismus, sondern - so sieht es zur Zeit aus - dessen unumschränkte Alleinherrschaft“.

Der Materialismus beweist somit seine Wahrheit nicht durch philosophische Beredsamkeit, sondern durch die Realität - für die Religionen bleiben langfristig höchstens Nebenerwerbsnischen zur Betreuung psychisch Leidender, sowie der Geschäftsbetrieb am Sozialdienstleistungssektor, wo man sich ja vorausschauend gut etabliert hat, weil Kindergärten, Krankenhäuser, Altenpflege, das klingt alles sehr humanistisch, kostet den Kirchen durch die öffentliche Finanzierung und die Nutzerbeiträge nichts und etabliert leider den Kircheneinfluss unnötigerweise zunehmend im säkularen Bereich.

Der Jesus selber hilft vielleicht fallweise manchem in der großen Welt Verlorenen. Aber in der heutigen "großen Welt" leben ja keine Leute aus dem bayrischen Aufkirchen des 19. Jahrhunderts, wenn man heute nach New York will, geht das leichter als vor 150 Jahren von Aufkirchen nach München, und wenn heute jemand was zu wissen begehrt, braucht er nimmer den Pfarrer fragen, er schaut in Google nach. Wanderprediger aus Galiläa haben nichts mehr zu verkünden.



Die große Welt ist klein genug geworden.